



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

War es nur Spass oder war es Spott? Beiträge aus der psychologischen Forschung zu Humor und Lachen

Heintz, Sonja ; Hofmann, Jennifer

Other titles: Was it just fun or mockery? Contributions from psychological research on teasing

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-151111>

Book Section

Accepted Version

Originally published at:

Heintz, Sonja; Hofmann, Jennifer (2017). War es nur Spass oder war es Spott? Beiträge aus der psychologischen Forschung zu Humor und Lachen. In: Affolter-Bamert, Brigitte. Sticheleien im Müsigrich. Steinen: Müsigrich Verlag, 94-105.

War es nur Spass oder war es Spott? Beiträge aus der psychologischen Forschung zu Humor und Lachen

Von Sonja Heintz und Jenny Hofmann

Viele von uns können spontan beurteilen, ob eine Person über einen Sinn für Humor verfügt, oder ob sie einen «guten» oder «schlechten» Sinn für Humor hat. Auch im Rahmen der psychologischen Humorforschung (welche im 20. Jahrhundert aufkam und im Moment eine Blütezeit erlebt) wurde der «Sinn für Humor» früher häufig als eine eindimensionale und eher positive Eigenschaft angesehen. Eindimensional in dem Sinne, dass ein Kontinuum von «kein Sinn für Humor» an einem Ende und «hoch ausgeprägter Sinn für Humor» am anderen Ende des Kontinuums angenommen wird. Weiter ging die Forschung davon aus, dass sich Personen in der Höhe der Ausprägung unterscheiden und diese Unterschiede sich in unterschiedlichen Verhaltens- und Erlebensweisen widerspiegeln. Diese Art des Humors wird in einem Ansatz, an dem unser Team in jüngster Zeit arbeitet, auch als «wohlwollender Humor» bezeichnet, der mit einer akzeptierenden und gutmütigen Grundhaltung einhergeht. Dieser Humor basiert darauf, dass wir die Schwächen und Fehler unserer Mitmenschen wahrnehmen und dann zum Beispiel mit einer humorvollen Bemerkung die Akzeptanz des Fehlverhaltens deutlich machen. So kann beispielsweise hervorgehoben werden, dass wir alle nur Menschen sind, die eben nie ganz fehlerfrei sind, oder man kann sich über ein Missgeschick amüsieren, anstatt sich darüber zu ärgern. Dabei ist wichtig, dass das Amüsement nicht abwertend oder spottend ist (weder gegen sich selbst noch gegen andere).

Neben dieser engen Auffassung des Sinnes für Humor kann auch eine breitere Sicht auf das Komische geworfen werden. Bei dieser breiten Sichtweise zählen neben diesem wohlwollenden Humor auch Ironie, Satire, Sarkasmus und Zynismus dazu. Diese Arten des Komischen zeichnen sich durch eine kritische Haltung sowie kritische Kommentare aus, fallen also in den Bereich des Spotts und der Sticheleien. Allerdings unterscheiden sich diese Arten darin, welche Ziele verfolgt werden und welche Motivation diesen Arten des Spotts zugrunde liegt. Geht es darum, den anderen blosszustellen, um sich selbst besser zu fühlen? Oder möchte man durch die lustige Bemerkung zum Ausdruck bringen, dass das Verhalten des anderen nicht angemessen ist, und somit die Person zum Umdenken bewegen?

Bei Ironie können sowohl Komplimente als auch Kritik kommuniziert werden. In jedem Fall wird das Gegenteil dessen gesagt, was eigentlich gemeint ist. Wenn man diese Ironie durchschaut, nimmt man entsprechend die versteckte Kritik bzw. das versteckte Kompliment wahr. Ironie ist in dieser Hinsicht also komplex und kann des Weiteren zur Ausgrenzung dienen: Oftmals kann die Ironie nur verstanden werden, wenn man über ein gewisses «Insiderwissen» verfügt. In dem Zusammenhang kann Ironie auch eingesetzt werden, um die «Aussenstehenden» zu verspotten, blosszustellen und zu verwirren.

Bei Satire ist im Gegensatz zu den anderen Arten des Spotts eine tugendhafte Komponente enthalten. Hier werden zwar das – insbesondere moralische – Fehlverhalten anderer und gesellschaftliche Missstände direkt kritisiert und blossgestellt, allerdings für einen guten Zweck. Man will damit das Fehlverhalten anprangern in der Hoffnung, dass die Person es in Zukunft verbessern wird. Diese Intention, Personen oder auch Institutionen moralisch zu

verbessern, zeigte sich in Studien, in denen höhere Werte in Satire mit Charakterstärken wie Fairness und Mut einhergehen. Bei anderen Arten des Spotts, die kein solch moralisches gutes Ziel aufwiesen, liess sich diese Assoziationen nicht finden.

Beispiele für direkte Arten des Spotts ohne moralisches Ziel sind Sarkasmus und Zynismus. Sarkasmus beinhaltet das Kritisieren anderer durch kritische und z.T. boshafte Bemerkungen. Ausserdem zeigen Personen mit hohen Werten in Sarkasmus eher Schadenfreude, wenn sie mit den Verfehlungen anderer konfrontiert werden. Zynismus ist dem Sarkasmus ähnlich, bezieht sich aber stärker auf die Einstellung oder Haltung zum Spott als direktes spöttisches Verhalten. Zyniker glauben nicht an bestehende Werte und stellen diese dann auch durch Sticheleien oder Spott bloss und entwerten sie.

Wir fassen zusammen: Humorvolle Stimuli und Sticheleien haben einiges gemeinsam. Sticheleien sind nicht per se «gut» oder «schlecht». Sie können im Bezug auf die Meta-Botschaft wohlwollender oder boshafter Natur sein. Man kann in Sticheleien Kritik aber auch Komplimente verstecken, ähnlich zur Ironie. Trotzdem gibt es keine einfachen Schemata, wie Sticheleien zu interpretieren sind: Es kommt immer darauf an, *wer*, in *welcher* Situation, *was*, in *welcher Art* zu *wem* sagt. In der psychologischen Forschung zum Humor gibt es, wie oben angeklungen, zu all diesen «Ws» Studien, die versuchen, den Umständen und Determinanten für gelingenden Humor auf den Grund zu gehen.

Aus diesen Befunden lassen sich einige Gedanken zur Interpretation von Sticheleien ableiten. Zum Beispiel muss man einige Informationen über den *Kontext* haben (z.B. bin ich auf einer Party oder an einer Beerdigung), um eine Stichelei korrekt zu interpretieren. Hier bedingen kulturelle Regeln oder Gruppennormen, wann Sticheleien angebracht sind und wann nicht, und über welche Inhalte gescherzt werden darf und über welche nicht. Unter Freunden, die man gut kennt, kann es einfacher sein, kleine Sticheleien so zu platzieren, dass das Gegenüber nicht beleidigt ist. Dies kann dann eher einen spielerischen Charakter haben und alle wissen, dass es eigentlich nur als harmloser Spass gemeint ist, auch wenn es auf Aussenstehende wie kritischer Spott wirkt. Es kann auch einfacher sein, eine Kritik in einer Stichelei zu verpacken, wenn man die andere Person gut kennt und einschätzen kann, wie diese reagieren wird. Allerdings kann das Ganze auch umgekehrt werden: Wenn man weiss, wo der wunde Punkt der Person ist, kann dies auch für systematisches Mobbing genutzt werden. Hier gibt es kein harmonisches, lustiges und unterhaltsames Miteinander, sondern der Spott richtet sich gezielt gegen eine Person mit dem Ziel, diese herabzusetzen und blosszustellen.

Befassen wir uns aber noch ein wenig genauer mit den *Akteuren*, die ins Sticheln involviert sind: Der Sender, der die Stichelei äussert, wie auch die Person, gegen welche die Stichelei gerichtet ist (und die diese korrekt interpretieren soll). In der Persönlichkeitspsychologie konnten einige Eigenschaften identifiziert werden, welche das *Produzieren*, *Wertschätzen* und *korrekte Interpretieren* von Humor (und Sticheleien) beeinflussen¹. Dabei zeigte sich, dass

¹ Falls Sie sich wenig darunter vorstellen können, wie Psychologen und Psychologinnen diese Phänomene untersuchen, haben wir Ihnen hier ein paar «Modellparadigmen» zusammengestellt. Zur Erfassung von Persönlichkeitseigenschaften werden typischerweise validierte Fragebögen eingesetzt, die bestimmten Gütekriterien genügen müssen und

Extraversion (also Personen, die gesellig, lebhaft und aktiv sind) vor allem voraussagen kann, ob Menschen viel lachen oder leicht zum Lachen zu bringen sind. Es ist anzunehmen, dass extravertierte Personen (im Vergleich zu introvertierten Personen) leichter durch Sticheleien zum Lachen zu bringen sind. Heiterkeit als Temperamentsmerkmal kann voraussagen, ob Leute gerne humorvoll interagieren, generell einen heiteren Interaktionsstil haben und auch unter widrigen Umständen eine heitere Perspektive auf die Situation aufrechterhalten können. Personen mit hohen Ausprägungen in Ernsthaftigkeit als Persönlichkeitsmerkmal und Stimmung neigen dazu, zielgerichtet und nüchtern zu kommunizieren. Es ist daher für diese Personen unwahrscheinlicher, Sticheleien zu äussern.

Des Weiteren können relevante Hinweise zum Thema Sticheleien aus der Forschung zu Einstellungen zum Lachen und zum Ausgelachtwerden gewonnen werden. Sogenannte «Katagelastizisten» (Menschen mit einer Freude daran, andere auszulachen) sticheln gerne: Sie haben Freude daran, andere auszulachen und mit Humor auf ihre Schwächen und Missgeschicke hinzuweisen. Sie verpacken auch Kritik in «humorvollen Äusserungen» und haben dabei aber keine Probleme damit, dem Gegenüber auch mal auf den Schlips zu treten. Im Sinne von «Auge um Auge, Zahn um Zahn» plädieren Katagelastizisten dafür, dass sich die Betroffenen wehren sollten, wenn ihnen die Sticheleien nicht passen. Es ist anzunehmen, dass Katagelastizisten gerne und viel sticheln und in den Sticheleien auch mal einen Funken Aggression verpacken. Dies kann natürlich zu Problemen führen: Katagelastizisten könnten am Arbeitsplatz bezichtigt werden, andere zu mobben, weil sie exzessiv oder situationsunangebracht sticheln.

Im Bezug auf die «Empfänger» von Sticheleien sei hier auf eine weitere interessante Personengruppe verwiesen: Gelotophobe, das heisst Personen mit einer Angst davor, ausgelacht zu werden, missinterpretieren Humor systematisch. Diese Personen beziehen alle Arten von Lachen und Humor negativ auf sich selbst (d.h. sie fühlen sich ausgelacht) und werten Humor als Waffe, um andere abzuwerten und zu verspotten. Sämtliche Sticheleien würden von diesen Personen als boshaft interpretiert werden, auch wenn sich dahinter nur ein freundschaftliches Gezänk verbergen würde. Wenn man einer gelotophoben Person gegenübersteht, sollte man Sticheleien vermeiden. Diese lösen bei Gelotophoben eine paranoide Sensitivität gegenüber Spott aus, führen zu überschüssenden negativen Reaktionen und sozialem Rückzug. Interessanterweise ist es aber nicht so, dass gelotophobe Personen keinen Humor haben: Empirische Studien zeigen, dass Personen mit hohen Ausprägungen in

standardisiert sind (meist auch international eingesetzt werden und in verschiedenen Sprachen verfügbar sind). Diese erfassen das Erleben, Empfinden, Verhalten und Motivationen. Die beobachtbaren Verhaltensweisen und Beantwortungen der Fragen werden dann mit theoretisch postulierten Eigenschaften in Verbindung gebracht. Diese Daten zur Persönlichkeit werden dann mit weiteren Quellen in Beziehung gesetzt. Humorproduktion kann beispielsweise mit einem Pointen-Generierungs-Test erfasst werden. Hier bittet man Personen, zu Stimuli lustige Pointen zu generieren, die dann auf ihre Lustigkeit oder Originalität eingeschätzt werden. Wertschätzung von Humor kann erfasst werden, indem man Personen eine Reihe von humorvollen Stimuli vorgibt (wie z.B. Witze, Cartoons, Memes, oder lustige Videos) und sie bittet einzuschätzen, wie lustig, langweilig oder anstössig sie diese finden. So können Humorpräferenzen erkannt werden. Emotionale Reaktionen auf Humor kann man auch mit Fragebogen erfassen oder indem die Personen gefilmt und die emotionsbezogenen mimischen Ausdrücke kodiert werden.

Gelotophobie im Bezug auf die Humorproduktion vergleichbar gut sind wie Personen ohne Gelotophobie, jedoch schätzen Gelotophobe ihre Humorkompetenzen als tiefer ein. Findet man sich einer gelotophoben Person gegenüber, sollten Humor und Lachen tunlichst vermieden werden, bis man sich besser kennt und einschätzen kann, welche Arten von Humor angebracht sind. Auch im Bezug auf Sticheleien ist Vorsicht geboten und zwar dann, wenn in der Stichelei eigentlich ein nett gemeinter Kern verpackt ist: Dieser würde von den gelotophoben Personen systematisch übersehen werden.

Jüngst beschäftigt sich die Forschung an unserer Abteilung auch mit dem Phänomen des Klassenclowns. Diesen Kindern und Jugendlichen wird von einer Gruppe oder Klasse die Rolle zugewiesen, humorvoll zu sein, den Unterricht zu stören, Regeln zu brechen und die Autorität herauszufordern. Die Empirie zeigt, dass dabei verschiedene Typen von Klassenclowns unterschieden werden können. Die erste Gruppe von Klassenclowns ist charakterisiert durch die Rollenzuschreibung, der Klassenclown zu sein (z.B. «Meine Mitschülerinnen erwarten von mir, dass ich lustige Dinge tue»). Die zweite Gruppe ist durch eine hohe Humorfähigkeit charakterisiert. Diese Kinder und Jugendlichen sind wortwitzig und schlagfertig und reagieren schnell, z.B. auf Situationskomik. Die dritte Gruppe ist durch ihr störendes und regelbrechendes Verhalten charakterisiert. Kinder und Jugendliche beschreiben, dass sie dem Lehrer ins Wort fallen, den Unterricht torpedieren und Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollen. Die vierte Gruppe, deren Verhalten als «subversives Spassmachen» beschrieben werden kann, untergräbt die Autorität der Lehrkraft (z.T. wenn die Lehrkraft abwesend ist). Diese Kinder und Jugendlichen treiben Spässe und spielen so lange Streiche, bis die ganze Klasse lacht. Es wird schnell klar, dass nicht alle Klassenclowns gleich störend oder gleich humorvoll sind und auch von Lehrkräften unterschiedlich behandelt werden. Vor allem die letzteren beiden Gruppen werden sich (nicht wohlwollender oder ambiger) Sticheleien bedienen, welche gegen die Lehrpersonen, andere Mitschüler oder die «Herrschaftsverhältnisse» im Klassenzimmer gerichtet sind und sich negativ auf das Klassenklima auswirken können.

Wie aus dem Text deutlich wird, ist es also ein durchaus komplexes und für die Forschung anspruchsvolles Thema, verschiedene Arten der Komik, des Lachens und des Ausgelachtwerdens und der Klassenclowns zu unterscheiden sowie die einmaligen Merkmale jeder dieser Personengruppen herauszuarbeiten. In jedem Fall ist klar, dass Sticheleien und Spott alltägliche Begleiter sind, die sich je nach Situation, kulturellem Kontext und beteiligten Personen unterschiedlich äussern können. Das Spektrum reicht von einem harmlosen Spass über eine Verhaltenskorrektur bis hin zu boshafem Fertigmachen. Insbesondere die tugendhaften Aspekte sowie Klassenclowns sind bis dato noch wenig untersucht und werden in den nächsten Jahrzehnten die Forschung und in einem weiteren Schritt auch Anwendungen in Schule, Therapie, am Arbeitsplatz, usw. bereichern.

Weiterführende Literaturhinweise

- Ruch, W. & Heintz, S. (2016). The virtue gap in humor: Exploring benevolent and corrective humor. *Translational Issues in Psychological Science*, 2, 35–45. (Verfügbar unter https://www.researchgate.net/profile/Willibald_Ruch/publication/299368148_The_virtue_gap_in_humor_Exploring_benevolent_and_corrective_humor/links/56f263a208ae4744a9212955/The-virtue-gap-in-humor-Exploring-benevolent-and-corrective-humor.pdf)
- Ruch, W., Hofmann, J., Platt, T. & Proyer, R. T. (2014). The state-of-the art in gelotophobia research: A review and some theoretical extensions. *Humor: International Journal of Humor Research*, 27, 23-45. (Verfügbar unter <http://www.ilhaire.eu/pdf/humor-2013-0046.aop.pdf>)
- Ruch, W., Platt, T. & Hofmann, J. (2014). The character strengths of class clowns. *Frontiers in Psychology*. (Verfügbar unter <http://journal.frontiersin.org/article/10.3389/fpsyg.2014.01075/full>)
- Ruch, W., Platt, T., Proyer, R. T. & Chen, H.-C. (2017). *Frontiers in Psychology: Personality and Social Psychology, Research topic «Humor and Laughter, Playfulness and Cheerfulness: Upsides and Downsides to a Life of Lightness»* (Verfügbar unter <http://journal.frontiersin.org/researchtopic/5324/humor-and-laughter-playfulness-and-cheerfulness-upsides-and-downsides-to-a-life-of-lightness>)
- Ruch, W. & Proyer, R. T. (2009). Extending the study of gelotophobia: On gelotophiles and katagelasticians. *Humor: International Journal of Humor Research*, 22, 183-212. (Verfügbar unter https://www.researchgate.net/profile/Willibald_Ruch/publication/249929631_Extending_the_study_of_gelotophobia_On_gelotophiles_and_katagelasticians/links/54f6b6140cf2ca5efefec4c.pdf)
- Ruch, W. & Zweyer, K. (2001). Heiterkeit und Humor: Ergebnisse der Forschung. In R. D. Hirsch, J. Bruder & H. Radebold (Hrsg.), *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Gerontopsychiatrie und -psychotherapie: Band 2. Heiterkeit und Humor im Alter* (S. 9-43). Bornheim-Seckem: Chudeck-Druck. (Verfügbar unter www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen/perspsy/forschung/forschung/stci/70_m_2001_Ruch_Zweyer.pdf)
- Wirth, U. (Ed.) (2017). *Handbuch der Komik*. Stuttgart: J. B. Metzler.